Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 38 (2023)

Heft: 1

Artikel: Materialien wiederverwenden, aber nicht veredeln : Sanierung der Sägemühle Walzenhausen in Appenzell Ausserrhoden

Autor: Hornung, René / Härdi, Vreni / Lelaurain, Timothée

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1041710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Materialien wiederverwenden, aber nicht veredeln

Sanierung der Sägemühle Walzenhausen in Appenzell Ausserrhoden

Von René Hornung, Journalist,
hornung@pressebuero-sg.ch

Eine ehemalige Säge in Walzenhausen, die auch einmal Bäckerei und Gasthof war, hat der Eigentümer mit Secondhand-Materialien saniert. Denkmalpflegerin Vreni Härdi und Bauherr Timothée Lelaurain im Gespräch über einen aussergewöhnlichen Fall von Re-use.

Wenn im Bau von Re-use, von Wiederverwendung die Rede ist, geht es in der Regel um noble Materialien. Timothée Lelaurain, Sie haben Ihre «neuen» Fenster für die Sanierung der Sägemühle in Walzenhausen auf den Secondhand-Marktplätzen Ricardo und Tutti im Internet gefunden. Wie kamen Sie auf diese Idee?

TIMOTHÉE LELAURAIN: Vorweg: Wir waren eine Patchwork-Familie und suchten ein grösseres Haus, das wir uns mit unserem beschränkten Budget leisten konnten. Wir fanden dann diese ehemalige Mühle. Sie stand leer, hatte kein Bad, war voller alter Teppiche und Linoleumböden – 600 Kilogramm haben wir allein davon entsorgt. Und obwohl uns viele Leute für verrückt hielten, haben wir rasch gemerkt, dass aus diesem Haus etwas werden kann. Dabei war klar, dass ich so viel wie möglich selber renovieren will.

Holzfenster von hoher Qualität, gefunden auf Secondhand-Marktplätzen im Internet für ein paar Hundert Franken.
© Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

Eine Herkulesaufgabe. Hatten sie keine schlaflosen Nächte?

TIMOTHÉE LELAURAIN: Ich kannte das bereits. Schon meine Eltern hatten eine Bauruine in den Pyrenäen wieder aufgebaut. Ich mutete mir das hier auch zu. Nach dem Kauf, 2011, räumten wir ein halbes Jahr lang zuerst das Haus aus, strichen es innen, verlegten Böden neu, bauten das untere Geschoss – dort waren Gewerberäume – zum Wohnen um. Das meiste machte ich selbst, demontierte am einen Ort Täfer und baute es in einem anderen Raum wieder ein. Schon innerhalb des Hauses ist vieles Re-use. Aber es brauchte natürlich auch Fachleute, unter anderem für den Strom und das Kamin.

Die alte Mühle – man nimmt an, sie stamme aus dem 18. Jahrhundert – steht unter Denkmalschutz. Schreckte Sie das angesichts des Plans, das meiste selber zu sanieren, nicht ab?

TIMOTHÉE LELAURAIN: Wir klärten gleich nach dem Kauf mit dem damaligen Denkmalpfleger einige Positionen. Wir durften beispielsweise den defekten Kachelofen ausbauen, denn die Reparatur hätte unser Budget gesprengt. Nun heizen wir mit einem Cheminéeofen und mit Pellets. In der ersten Renovationsphase suchten wir aber nicht um Denkmalbeiträge nach, weil wir auch kaum etwas an der Bausubstanz machten. Eine Aussensanierung war zwar von Anfang an geplant, aber wir schafften sie damals – vor gut zehn Jahren – nicht mehr.

In der zweiten Sanierungsphase ging es dann um die Aussensanierung. Und da kamen Sie, Vreni Härdi, als Denkmalpflegerin, in Kontakt mit der Familie Lelaurain. Wie lief das ab?

VRENI HÄRDI: Timothée Lelaurain rief an und erklärte, er wolle nun den Sockel selber neu verputzen. Er wollte wissen, worauf er achten müsse. Dass jemand von sich aus bei uns Rat holt, noch bevor er eine Aufgabe anpackt, ist vorbildlich. Und nach ein paar Rückfragen war mir klar: Der will es richtig und gut machen.

Der Sockel war nur der Auftakt zur zweiten Sanierungsphase. Erzählen Sie die Geschichte von den Occasionsfenstern und der neu geschindelten Fassade.

TIMOTHÉE LELAURAIN: Rund acht Jahre nachdem wir eingezogen waren, packten wir das Dach und die Sanierung von drei Fassaden an und besprachen das Projekt mit der Denkmalpflegerin.

«Obwohl uns viele Leute für verrückt hielten, haben wir rasch gemerkt, dass aus diesem Haus etwas werden kann.»

– Timothée Lelaurain, Bauherr

Timothée Lelaurain und Sandra Lelaurain wohnen mit ihren zwei Kindern in der ehemalige Sägenmühle in Walzenhausen AR. Beide sind ausgebildete Sozialpädagogen. Sie ist in der Region aufgewachsen, er in Frankreich und bringt von dort eine kurze landwirtschaftliche Grundausbildung mit. Beide arbeiten mit Jugendlichen, er in einem Schulheim, sie in einem Schülerhort in verschiedenen Orten im St. Galler Rheintal.

Vreni Härdi ist Architektin und seit Sommer 2018 Co-Leiterin der Appenzell-Ausserrhoder Denkmalpflege. Sie hat schon vor ihrem Amtsantritt das «Forum Appenzellerhaus» aufgebaut und sich für die lokale Baukultur und das Handwerk engagiert.

VRENI HÄRDI: An einer dieser Besprechungen sagte er beiläufig, er werde Occasionsfenster suchen, diese dann einbauen und die Fassade selber neu schindeln, …

TIMOTHÉE LELAURAIN: … was sie mir damals schlichtweg nicht glaubte *(beide lachen)*.

VRENI HÄRDI: Das war für mich tatsächlich völliges Neuland, dass einer auf den Secondhand-Marktplätzen im Internet nach Occasionsfenstern suchen kann. Als Denkmalpflegerin hatte ich diesen Markt überhaupt nicht im Blick. Denn wenn Anfragen nach gebrauchten Materialien zu uns kommen, geht es in der Regel um alte Kachelöfen, um historische Beschläge, um Butzenscheiben und andere «erlesene» Teile, die in der Regel mehr als 80 Jahre alt sind. Sein Vorgehen hat mir die Augen für eine andere Herangehensweise geöffnet. Es gibt verschiedenen Wege, ein historisches Gebäude auf einen neuen Stand zu bringen.

TIMOTHÉE LELAURAIN: Für mich war die Kostenfrage ausschlaggebend. Alle Fenster zusammen kosteten mich schliesslich ein paar Hundert Franken. Viele konnte ich an anderen Objekten selber ausbauen. Aber ich hatte Qualitätsansprüche. Es mussten Holzfenster mit Isolierverglasung sein. Solche zu finden, ist gar nicht so einfach. Ich suchte fast drei Jahre lang – doch zum Schluss hatte ich zu viele und gab die überzähligen weiter.

Sind das nicht ganz einmalige Voraussetzungen, dass so etwas gelingt?

TIMOTHÉE LELAURAIN: Es ist tatsächlich eine andere Herangehensweise als bei einer herkömmlichen Renovation. Ich habe die Fassade an die Fenster angepasst. Der Unternehmer dagegen nimmt Mass, bestellt neue Fenster und baut sie in einer Stunde ein. Ich brauchte teils mehr als einen halben Tag für die Anpassungen rund um die Occasionsfenster.

VRENI HÄRDI: Wenn man sich vergegenwärtigt, wie oft in diesem Haus schon um- und angebaut wurde, sind diese Anpassungen bloss ein weiterer logischer Schritt.

Die ehemalige Mühle Sägentobel in Walzenhausen AR steht unter Denkmalschutz. Man nimmt an, das Haus stamme aus dem 18. Jahrhundert. Es ist schon oft umgebaut worden. Nun sind drei Fassaden neu isoliert und geschindelt.
© Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

In Zusammenarbeit mit einem lokalen Handwerker und im Austausch mit der kantonalen Denkmalpflege hat der Eigentümer die Fenster und die Fassade weitgehend eigenhändig erneuert. © Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

Ganz denkmalpflegerisch lupenrein ist die Erscheinung des Hauses mit seinen blauen Fensterläden aber nicht.

VRENI HÄRDI: Wir haben über eine traditionelle Farbgebung diskutiert. Das Blau war der Wunsch von Sandra Lelaurain, und ich respektierte das. Der Farbton verunklärt nicht grundsätzlich die historische Herkunft der Baute, und in ein paar Jahrzehnten wird ohnehin ein neuer Anstrich fällig. Wichtiger war mir, dass Timothée Lelaurain die richtige Farbqualität wählt, damit keine Schäden am Material entstehen – und das hat er getan.

Man bekommt den Eindruck, dass hier vieles dank einer Vertrauensbasis funktioniert hat. Wie schafft man die?

VRENI HÄRDI: Zum einen hat der Bauherr sich immer von sich aus bei uns gemeldet – das schafft eine gute Basis. Und in den Gesprächen war mir rasch klar: Er will mit authentischen Materialien arbeiten. Jeder Eingriff war gut überlegt und geplant. So gesehen konnte dieses Denkmal nur gewinnen. Der Eigentümer hat kein klassisch architektonisches oder kunsthistorisches Anliegen, aber er will hier mit seiner Familie gut wohnen, den Bestand erhalten. Darin unterschiedet sich dieses Vorgehen von der üblichen Reuse-Diskussion.

TIMOTHÉE LELAURAIN: Anfänglich hatten mich Leute vor der Denkmalpflege gewarnt. Diese Fachleute seien kompliziert, machten viele Vorschriften. Ich hatte auch Zweifel, ob sie akzeptieren, dass ich sehr viele Arbeiten selber mache. Ich bin ja kein Baufachmann. Doch das alles war kein Problem. Ich bekam wertvolle handwerkliche Ratschläge und Materialtipps von der Denkmalpflege – und zum Schluss eine schöne Subvention.

VRENI HÄRDI: Wir erleben in anderen Fällen aber auch anderes. Da meldet sich jemand nicht, weil er meint, wir verhinderten seine Pläne. Er will vielleicht perfekt wohnen, reisst viel alte Substanz heraus, verwendet moderne Materialien, baut massenhaft Technik ein und schadet so dem Original. Betrachtet man die «Integrität des Denkmals», ist das hier gewählte Vorgehen deutlich schonender.

Die Mühle war auch einmal Bäckerei und Gasthof. Heute ist sie das Wohnhaus der Familie Lelaurain.
© David Scarano, Appenzeller Zeitung

Wiederverwendung auch im Innern des Hauses: Im neu geschaffenen Badezimmer steht eine Secondhand-Badewanne.
© David Scarano, Appenzeller Zeitung

«Es gibt verschiedene Wege, ein historisches Gebäude auf einen neuen Stand zu bringen.»

– Vreni Härdi, Denkmalpflegerin Appenzell Ausserrhoden

Selber machen bedeutet aber auch Fachleute beiziehen, die einem sagen, wie es geht.

TIMOTHÉE LELAURAIN: Im Falle des Gipsers hat es nicht geklappt. Er hat schlecht darauf reagiert, als ich ihm sagte, ich wolle die Arbeiten selber ausführen. Ganz anders der lokale Zimmermann und Dachdecker Rolf Lieberherr. Er hat einige Facharbeiten ausgeführt – am Dach, an der Fassade und rund um die die Fenster. Und er hat mich angeleitet und zum Beispiel erklärt, wie man millimetergenau schindelt. Er habe selber genug Arbeit, sagte er mir einmal. Solche Unternehmer findet man selten. Ich investierte dann rund 2000 Stunden in die Fenster- und Fassadenerneuerung.

Wie gingen Sie mit den Bauvorschriften um?

TIMOTHÉE LELAURAIN: Zweifach-Isolierverglasungen sind heute energetisch nicht mehr Standard. Weil es sich aber um ein kantonal geschütztes Haus handelt, gab es keine Diskussion mit dem örtlichen Bauamt.

VRENI HÄRDI: Wir haben gelernt, dass dieser Re-use durchaus eine adäquate Lösung ist. Der Fensteranteil ist hier relativ klein. Da brächte die Dreifachverglasung auch keine markante Verbesserung mehr, …

TIMOTHÉE LELAURAIN: … ganz zu schweigen von der grauen Energie, die bereits in den Occasionsfenstern steckt und die die Produktion von neuen Fenstern benötigen würde.

Könnte die Denkmalpflege angesichts der aktuellen Energiediskussionen die Unternehmer stärker für diese Art des Re-use sensibilisieren?

VRENI HÄRDI: Es gibt noch kein grosses Verständnis für einen solchen Secondhand-Markt. Eher im Gegenteil: Unternehmen lehnen ihn ab. Dabei würde er genauso funktionieren, wie er für Kleider existiert – aber eben mit tieferen Margen.

TIMOTHÉE LELAURAIN: Das hat mit unserem ganzen Bausystem zu tun. Re-use ist für den Unternehmer aufwendiger als der Einsatz von neuen Materialien. Einen Holzboden im Bad oder in der Küche darf er aus Garantie- und Haftungsgründen gar nicht erst einbauen, so wie ich das gemacht habe. Kommt dazu, dass der Unternehmer an einigen Neubauteilen mitverdient. Ich verstehe deshalb, dass Re-use für ihn ein schwieriges Thema ist. ■

Résumé

Le propriétaire d'une ancienne scierie située à Walzenhausen a rénové sa maison en employant des matériaux de seconde main, sans pour autant chercher à l'embellir. Cet exemple venu du canton d'Appenzell Rhodes-Extérieures est un cas exceptionnel de réemploi.

À l'achat de la scierie, il était clair qu'il s'agissait d'un objet classé monument historique. La maison était vide et le nouveau propriétaire, l'éducateur social Timothée Lelaurin, s'est attelé lui-même aux premiers travaux, d'entente avec le service cantonal des monuments historiques, sans bénéficier encore des subventions destinées à la restauration des monuments classés.

Une dizaine d'années plus tard, Timothée Lelaurin s'est lancé dans la rénovation de trois façades et de leurs fenêtres. Il a cherché des fenêtres d'occasion sur Internet, notamment sur les plateformes de commerce en ligne Tutti et Ricardo. Il cherchait des fenêtres en bois avec un vitrage isolant. Il lui a fallu trois ans pour trouver des fenêtres aux bonnes dimensions.

La pose des fenêtres a été laborieuse, leur taille n'étant pas exactement celle des éléments d'origine. Mais puisque le propriétaire rénovait la façade en même temps, il en a profité pour l'adapter aux fenêtres achetées d'occasion. Ensuite, il a garni de ses propres mains la façade fraîchement isolée de tavillons.

La conservatrice des monuments historiques de Rhodes-Extérieures, Vreni Härdi, ainsi qu'un charpentier et couvreur du lieu ont accompagné les travaux. C'est grâce à la relation de confiance qui s'est établie entre le maître d'ouvrage, le service de conservation des monuments et l'artisan que cette façon de faire inhabituelle a été possible : le maître d'ouvrage a toujours demandé conseil aux spécialistes. « Si l'on cherche à préserver l'intégrité du monument, la méthode choisie ici est bien plus respectueuse qu'un assainissement total, au cours duquel on enlève une grande partie de l'ancienne substance », explique Vreni Härdi.